

Predigt über Apc 15,2-4 am 28.4.24, Kantate

Das Lied der Cantorianer

Liebe Gemeinde,

vielleicht kennen manche von Ihnen den Film *Vaya con Dios* des deutschen Regisseurs Zoltan Spirandelli. Er erzählt die Geschichte des – frei erfundenen – Ordens der Kantorianer. Die Kantorianer glauben, der Heilige Geist ist Klang. Wenn sie singen, sind sie bei Gott. Dafür brauchen sie keine Kirche, die das Heil vermittelt. Logischerweise wurden sie seit dem 17. Jahrhundert verfolgt und von der katholischen Kirche zu Ketzern erklärt.

Nur noch vier Mitglieder dieses Ordens leben jetzt in einem Kloster, das wie man im Lauf der Geschichte erfährt, bei Auersperg in Brandenburg liegt. Es gibt nur noch ein weiteres Kantorianerkloster in Montecerboli in Italien. Mit denen sind sie verfeindet, weil jeder das Buch mit der Ordensregel „*Sequere vocem*“ für sich beansprucht.

Das Kloster unserer vier Mönche steckt in Schwierigkeiten finanzieller Art. Als die Besitzerin nicht nur das Darlehen nicht verlängert, sondern ihr Geld sofort zurückfordert, erleidet der Abt Stephan einen Herzinfarkt. Auf dem Sterbebett gibt er den drei verbliebene – die ja nun nicht mehr vierstimmig singen können – den Auftrag, die Ordensregel nach Italien zu bringen. Und so machen sich Benno, Tassilo und Arbogast zu Fuß mit einer Landkarte vom Königreich Bayern und der Ziege Hildegard auf den Weg nach Italien

Wo auch immer sie sind - die Zeit zum Singen nehmen sie sich. Ein aufgelassener Steinbruch erweist sich beispielsweise als akustisch besonders geeignet.

Doch es kommt, wie es kommen muss. Auf dem Weg verlieren sie sich. Jeder der drei erliegt seiner persönlichen Versuchung. Tassilo, der Koch, will seine Mutter besuchen, sie hat einen keinen Bauernhof. Dort bleibt er hängen. Arbo, der jüngste, der sein ganzes Leben im Kloster verbracht hat, verliebt sich zum allerersten Mal. Und Benno, der Musikforscher, wird geködert durch die Möglichkeit, in einem Jesuitenkloster unterzukommen und dort seiner Leidenschaft für alte Notenhandschriften zu frönen. Das umfangreiche Archiv bietet ihm ungeahnte Forschungsmöglichkeiten. Ein Angebot, dem er nicht widerstehen kann. Das Buch mit der Ordensregel wird derweil von Abt des Jesuitenkonvents verwahrt. Schließlich ist es ein verbotenes Buch, vor dem die Gläubigen geschützt werden müssen.

Tassilo erkennt bald, dass ihm das Singen fehlt. Die Mutter hat einsehen und schickt ihn weg. Arbo, trotz aller Verliebtheit, verliert das Ziel nicht aus den Augen. Zusammen mit Tassilo macht er sich auf, um Benno aus dem Jesuitenkonvent zu befreien – und mit ihm die Ordensregel.

Sie besuchen die Sonntagsmesse des Jesuitenklosters. Die junge Frau, in die Arbo verliebt ist, hilft ihnen dabei. Sie überredet den Organisten anstelle des angeschlagenen Liedes ein anderes zu spielen, nämlich: Wer nur den lieben Gott lässt walten. Die Gemeinde und die Priester, zunächst leidlich irritiert, stimmen zögernd ein. Doch beim ersten Vers beginnt Arbo mit seiner glockenhellen Stimme zu singen, beim zweiten Vers setzt Tassilo unüberhörbar mit dem Tenor ein. *„Er kennt die rechten Freudenstunden, er weiß wohl, wann es nützlich sei; wenn er uns nur hat treu befunden und merket keine Heuchelei.“*

Man sieht Benno auf der Kirchenbank, wie er mit sich kämpft. Er hat die Bassstimme. Und ja, das Lied erreicht Benno. Da, wo er nur noch vor sich selbst Rechenschaft ablegen muss, vor seinem eigenen inneren Zeugen. Will ich dieser Mann sein, der sich aus intellektuellem Hunger an ein System bindet, das ihn seelisch leer zurücklässt? Oder will ich weiter da sein, wo ich ein Zuhause gefunden habe, einen Zufluchtsort für meine Seele und Menschen, mit denen ich dies teilen kann, was ich für mich erkannt habe und glaube?

Das Lied seiner Mitbrüder entscheidet den Kampf. Nicht zufällig beim Wort „Heuchelei“ stimmt Benno ein. Das Singen befreit ihn zu seinem wahren Selbst.

Nach dem letzten Vers *„Sing, bet und geh aus f Gottes Wegen“* verlassen die drei unter den Blicken der mittlerweile verstummen Gottesdienstbesucher die Kirche. Sie flüchten mit dem Dienstwagen des Ordenschef zum Bahnhof und entführen die Ordensregel. Der Rest der Geschichte ist schnell erzählt. Irgendwie kommen sie in Italien an und finden dort herzliche Aufnahme bei den gar nicht feindlich gesinnten anderen Kantorianern. Sie singen miteinander und zumindest für die drei Neuankömmlinge ist es das Lied der Befreiten. Nur Arbo verlässt das Kloster schließlich, um der Stimme seines Herzens zu folgen.

Das befreiende Lied im Jesuitenkloster, das Lied der Befreiten im Kloster in Italien - Ermutigung, Bekenntnis und Widerstand finden darin Ausdruck.

In der Offenbarung des Johannes lassen uns einige Verse aus dem 15. Kapitel an einem ähnlichen Geschehen teilhaben.

Ich sah, wie sich ein gläsernes Meer mit Feuer vermengte, und die den Sieg behalten hatten über das Tier und sein Bild und über die Zahl seines Namens, die standen an dem gläsernen Meer und hatten Gottes Harfen und sangen das Lied des Mose, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes: Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Völker. Wer sollte dich, Herr, nicht fürchten und deinen Namen nicht preisen? Denn du allein bist heilig! Ja, alle Völker werden kommen und anbeten vor dir, denn deine Urteile sind offenbar geworden.

An einem gläsernen Meer stehen die Befreiten, die, die den Schrecken überwunden haben und singen ein Loblied auf den, wahrhaftigen, heiligen und allmächtigen Gott.

Gottesdienst als Protest und Widerstand

In keinem anderen Buch des NT finden sich so viele Lieder wie in der Offenbarung des Johannes. Die Gemeinden Kleinasiens waren singende Gemeinden – oder wurden es durch dieses Buch. Sie singen von Gottes Herrschaft, die allein zählt und die mit unserem Hören, Reden, Singen und Segnen allein anzuerkennen ist, von den Glaubenden, und irgendwann, das ist die Hoffnung, auch von denen, die Gott verachten, ihn leugnen. Die Singenden erkennen Gottes Herrschaft an und damit verweigern sie sich jedem anderen Herrschaftsanspruch. Sie widersprechen – ein Wort „widersingen“ gibt es irgendwie nicht – sie leisten singend Widerstand gegen die angebliche einzige Möglichkeit, die Welt zu verstehen. Sie behaupten die Allmacht Gottes gegen den Augenschein und gegen die Tyrannen, die über Nächstenliebe nur lachen.

Gottesdienst als Protest – schauen wir uns unsere eigenen Gottesdienste an, finden wir das auf ganz andere Weise wieder: da steht und sitzt gewöhnlich eine kleine Schar. Nichts könnte sinnloser erscheinen in unserer Zeit, nichts zweckloser, als ein Sonntagsgottesdienst. Wir feiern trotzdem. Wir halten den Raum offen. Wir leisten der Logik von „Was bringt's?“ und „Lohnt sich das?“ Widerstand.

Gottesdienst als Bekenntnis

Wir besingen Gottes Allmacht und Gerechtigkeit. Und Ja, man kann sich fragen, auf welcher Grundlage wir das tun. Denn der Einspruch der Realität ist laut. Die Welt ist in keinem guten Zustand. Da gibt es nichts zu jubeln. Gott zeigt sich nicht, er wendet das Blatt nicht für die Rettung der Schöpfung und für die, die darin wohnen. Er schweigt zum Lärm der Kriege. Die Kluft zwischen dem, was uns vor Augen steht und dem, was wir singend bekennen, könnte nicht größer sein. Doch das ist nicht ein Hindernis, das ist vielmehr der Grund, es zu tun: Singen und Gott loben. Denn mit dem Bekenntnis holen wir das herein, in diese Welt, was Wirklichkeit werden soll. Wir nehmen es vorweg.

Dein Reich komme – so beten wir, weil es eben noch nicht da ist, nicht so da ist, dass es unser Singen und Beten entbehrlich macht. Wir bekennen, was wir glauben, wir bekennen, worauf wir hoffen, nicht das, was wir sehen.

Gottesdienst als Ermutigung

Wir müssen singen, damit der Chor derer, die sich als Realisten ausgeben und gleichgültig mit den Schultern zucken, wenn Menschen zugrunde gehen, nicht allein gehört wird. Wir müssen singen, damit die Hoffnungslosigkeit nicht alles überwältigt.

Eigentlich ist es noch nicht lange her und trotzdem fast vergessen, dass Menschen in der Lombardei, die ihre Häuser nicht verlassen durften, um eine Ausbreitung eines neuartigen Virus einzudämmen, dass die sich von den Balkonen ihrer Häuser aus gegenseitig zugesungen haben. Umgeben von einer unsichtbaren tödlichen Gefahr haben sie ihre Stimmen erhoben zu einem Lied, das Ermutigung hinübergetragen hat zu Nachbarn, zu Freunden und Nicht-Freunden, und über den Bildschirm auch zu uns. Auf der ganzen Welt und auch hier ist es weitergegangen, hat Menschen angesteckt, es nachzutun, zu singen, ganz ohne Begleitung, ganz ohne einen, der den Taktstock schwingt, aus dem Herzen. Das Lied der Ermutigung.

Kantate! Singt! Lasst es euch nicht nehmen. Singt als Befreite befreiende Lieder, aus Protest, als Bekenntnis und zur gegenseitigen Ermutigung.

Amen